Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

II. Jahrgang. Freitag, den 15. September 1916. Nr. 257.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 14. September 1916 Wien, 14. September 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front gegen Rumänien:

Mehrere feindliche Angriffe westlich und östlich von Nagy-Szeben wurden abgewiesen. An den übrigen Frontteilen keine Ereignisse.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In den Karpathen wird abermals heftig gekämpft. Nach ausgiebiger Artillerievorbereitung, die sich zum Trommelfeuer steigerte, stürmte der Feind gegen unsere Stellungen auf dem Smotrec, der Ludowa und dem Capul und wurde blutig abgewiesen. Im Cibottal ist der Kampf noch im Gange.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das feindliche Geschützfeuer gegen die Karsthochfläche gewann zusehends an Stärke.

In Tirol setzten unsere Truppen die Säuberung des Forame-Gebietes fort, nahmen bei Eroberung einer Höhenstellung 44 Alpini, darunter 2 Offiziere, gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr sowie namhafte Vorräte. Unsere Stellungen auf dem Fassanerkamm stehen unter anhaltendem Artilleriefeuer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Ereignisse zur See.

Am 13. September nachmittags hat ein feindliches Flugzeuggeschwader, bestehend aus 18 Caproni, unter Bedeckung von 3 Abwehrflugzeugen einen Angriff gegen Triest unternommen. Zur Unterstützung hielten sich im Golf 6 feindliche Torpedoboote und 2 Motorboote auf. Es wurden zahlreiche Bomben abgeworfen, jedoch nur sehr geringfügiger Sachschade und gar kein militärischer angerichtet. Soweit bekannt, wurde ein Mann leicht verletzt. Linienschiffsleutnant Banfield zwang im Luftkampf ein feindliches Abwehrflugzeug zum Niedergehen und Rückzug hinter die feindlichen Linien, eigene Flugzeuge und Abwehrbatterien erzielten Treffer auf feindlichen Torpedobooten. Zu gleicher Zeit erschien ein feindliches Flugzeuggeschwader über Parenzo und warf zirka 20 Bomben ab. Ausser der Zerstörung einer Feldhütte wurde kein Schade angerichtet.

Flottenkommando.

Baron Burians Darlegungen.

Die spärlichen Gelegenheiten, die der Zusammentritt der verschiedenen Volksvertretungen den verantwortlichen Leitern der auswärtigen Politik in den kriegführenden Staaten bietet, sich in amtlicher Weise über die Kriegslage zu aussern, hat schon verschiedene Staatsmänner veranlasst, in Unterredungen mit Vertretern grosser Zeitungen ihre Ansichten gewissermassen privat mitzuteilen. Natürlich verlieren solche Enunziationen nicht an Wert und Bedeutung, weil sie nur an einen Privatmann erfolgt sind, im Gegenteil, die Welt interessiert sich mit gleicher Anteilnahme für solche Interviews, da sie in der Zeit der oft langen Beratungspausen der Parlamente die massgebenden Ansichten über die Kriegslage widerspiegeln. Wir erinnern an die Unterredungen des deutschen Reichskanzlers und Lord Greys mit dem amerikanischen Journalisten von Wiegand, die zum Gegenstand eingehender Betrachtungen und Erörterungen nicht nur in der gesamten Presse, sondern auch in den Parlamenten gemacht wurden.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeussern hatte seit Kriegsausbruch keine Gelegenheit, in amtlicher Eigenschaft über die jeweilige Kriegslage zu sprechen. Die Delegationen, in denen allein der Minister des Aeussern auf Grund seines Amtes erscheint und über die sein Ressort betreffenden Fragen Mitteilung macht, können nicht einberufen werden, da das österreichische Parlament nicht versammelt ist, die aus dem Abgeordnetenhaus und dem Herrenhaus zu entsendenden Mitglieder der Delegationen aber nicht nominiert werden können. Die staatsrechtliche Frage, ob nicht die zuletzt in die Delegationen gewählten Mitglieder des österreichischen Parlaments auch jetzt noch Inhaber ihrer Mandate für die Delegationen sind, bildet gerade gegenwärtig den Gegenstand einer Debatte im ungarischen Abgeordnetenhause und Graf Tisza hat sich entschieden gegen diese Auffassung gewendet.

Baron Burian hat nun zum erstenmal seit seiner Amtstätigkeit als österreichisch-ungarischer Minister des Aeussern in einer zur Veröffentlichung bestimmten Unterredung verschiedene aktuelle Fragen besprochen. Seine Darlegungen beziehen sich, im Gegensatz zu jenen des Herrn von Bethmann Hollweg, Lord Greys und Mr. Asquiths, nicht auf grosse Probleme, die sich der Weltkriegslage anschliessen, sondern auf Angelegenheiten, die die Monarchie in erster Linie berühren. Gerade dies macht die Darlegungen Baron Burians für uns besonders interessant.

Zunächst wendet er sich gegen die Anklagen, die gegen seine Amtsführung namentlich von der ungarischen Opposition erhoben wurde. Gerade von diesem Gesichtspunkte aus würde er die Einberufung der Delegationen begrüssen, um dort seinen Widersachern Rede zu stehen. Denn selbst in den vertraulichen Mitteilungen, die er den Vertrauensmännern der Opposition gemacht hatte, konnte er über die gebotenen Grenzen seiner Amtsführung nicht hinausgehen.

Von besonderem Interesse sind jene Worte, die Baron Burian über Rumänien gesprochen hat. Bekanntlich hat die ungarische Opposition so manchen Tadel wegen der Räumung gewisser Teile von Siebenbürgen ausgesprochen und diese Tatsache der Regierung zum Vorwurf gemacht. Der Minister des Aeussern hat nun darauf hingewiesen, dass man in den Verhandlungen mit Rumänien keineswegs jenen Weg einschlagen durfte, der Italien von seinem tückischen Ueberfall abhalten sollte. Denn territoriale Zugeständnisse an das kleine Rumänien hätten dieses Land zu der Auffassung verleitet, dass sein Eingreifen in den Krieg viel bedeutsamer sei, als es tatsächlich der Fall ist. Ganz abgesehen davon, dass es ein Entgegenkommen von unserer Seite als Schwache betrachtet und daraus Folgerungen gezogen hätte, die, wie der räuberische Ueberfall Rumäniens und sein Grössenwahn zeigen, zu geradezu demütigenden Konsequenzen für die Monarchie geführt hätten. Von zwingender Logik sind die Betrachtungen, die Baron Burian über die Entente und die Bemühungen dieser Staatengruppe um Rumänien anstellte. Dass es den Alliierten um grosse materielle Opfer gelungen ist, das kleine Land an ihre Seite zu bringen, bedeute eher eine Schwäche der Feinde. Denn sonst wäre kaum zu ersehen, warum die Entente, wenn sie wirklich so stark wäre, wie sie tagtäglich verkündet, monatelang mit solchem Nachdruck um die Gunst des kleinen, armen Landes gebuhlt hat.

Baron Burian hofft, dass ein rascher Erfolg über Rumänien und das geringe Ergebnis der gegenwärtigen Offensivhandlungen der Entente diese davon überzeugen werden, dass weiteres Blutvergiessen nutzlos und dann endlich die Stunde des Friedens nahe ist. Nur einen ehrenvollen Frieden wird die Monarchie im Verein mit ihren Verbündeten schliessen — diese feste Zuversicht gibt den Aeusserungen des Ministers jenen Inhalt, der alle Heldentaten unserer tapferen Truppen erfüllt und der zu dem hohen Ziele führen muss und wird, für das die Monarchie seit mehr als zwei Jahren alle ihre Kräfte einsetzt.

e. s.

TELEGRAMME.

Ein griechisches Armeekorps unter deutschem Schutz.

Ueberführung nach Deutschland.

Berlin, 13. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Als die deutsch-bulgarischen Truppen durch den Angriff Sarrails sich gezwungen gesehen hatten, im Gegenangriff in Griechisch-Mazedonien einzumarschieren, stand hinter dem über den Strumafluss vorgedrungenen linken bulgarischen Flügel das vierte griechische Armeekorps, Gewehr bei Fuss, in drei Staffeln in Serres, Drama und Kawalla. Die Massnahmen der Entente zielten darauf ab, diese griechischen Truppen auf ihre Seite zu zwingen oder ihnen ein ähnliches Los zu bereiten, wie den in Saloniki vergewaltigten Teilen der elften griechischen Division. Der freie Verkehr mit Athen war unterbunden, der Verkehr mit den Behörden in der Heimat wurde von der Entente beaufsichtigt und nach Belieben verweigert.

Der General des vierten griechischen Armeekorps in Kawalla sah sich, angesichts der unhaltbaren Lage und da die ihm anvertrauten Truppen von Hunger und Krankheit bedroht waren, gezwungen, selbständig zu handeln, und bat am 12. ds. die Deutsche Oberste Heeresleitung, seine braven, königstreuen Truppen vor dem Druck der Entente in Schutz zu nehmen und ihnen Unterkünfte und Verpflegung zu gewähren.

Diesem Ansuchen wurde entsprochen. Um jeder Verletzung der Neutralität vorzubeugen, wurde mit dem kommandierenden General vereinbart, die griechischen Truppen, voll bewaffnet und ausgerüstet, als Neutrale in Unterkunftsorte in Deutschland überzuführen. Sie werden hier Gastrecht geniessen, bis ihr Vaterland von den Eindringlingen der Entente verlassen sein wird.

Der Krieg gegen Rumänien.

Die Lage in Siebenbürgen.

Berlin, 14. September.

Der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung" Eugen Lenhoff meldet unter dem 12. d. M.:

Nachdem die Rumänen in den letzten Tagen der vergangenen Woche an einzelnen Frontabschnitten einen etwas stärkeren Druck versucht hatten, ist es nun an der siebenbürgischen Front wieder ruhig geworden.

Der Gegner organisiert noch immer seinen Nachschubdienst im Gebirge und beschränkt sich im übrigen auf das Abtasten der k. u. k. Stellungen durch Vorhuten. Nach wie vor ist es nirgends zu grösseren Aktionen gekommen. Auch im Raume von Orsova, wo die Rumänen nach der Befestigung des Domigled und einiger anderer im Czernagebiet emporsteigenden Höhen einen Stoss nach Norden versuchten, ist nach dessen Abweisung die Gefechtstätigkeit abgeflaut.

Absetzung des Kommandanten der Dobrudscha-Armee.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 14. September.

Aus Bukarest wird gemeldet:

Die rumänischen Misserfolge in der Dobrudscha hatten eine vollständige Umgestaltung in der rumänischen Heeresleitung zur Folge.

Der Kommandant der Dobrudscha-Armee, General Georgescu, wurde seines Postens enthoben und zum Militärattaché in London ernannt.

Die ersten rumänischen Gefangenen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 14. September.

Der „Pester Lloyd" meldet aus Sofia:

Sonntag mittags sind hier die ersten rumänischen Gefangenen von den Regimentern 23, 24 und 56 angekommen. Die Bevölkerung war zu Tausenden herbeigeeilt, um den traurigen Zug zu sehen, der die Strassen der Hauptstadt durchschritt.

Die Gefangenen gehörten allen Jahrgängen an, junge Burschen schritten neben ergrauten Männern. Die Adjustierung der Gefangenen sah nicht wie die von Kampftruppen aus, vielmehr glichen die Uniformen solchen, wie sie für militärische Uebungen verwendet werden. Man erwartet heute noch weitere Gefangenentransporte.

Empörung des Zaren über Rumäniens Nachlässigkeit.

Stockholm, 13. September.

Aus Petersburg wird hieher berichtet: Die plötzliche Einberufung eines ausserordentlichen Kriegsrates, die auf die Initiative des Zaren zurückgeführt wird, hat in den militärischen Kreisen Petersburgs keine Ueberraschung hervorgerufen, da schon seit einigen Tagen bekannt war, dass das russische Oberkommando über die Niederlagen der russisch-rumänischen Armee in der Dobrudscha auf das äusserste bestürzt ist und schwere Konsequenzen für die gesamte russische Front befürchtet.

Dem rumänischen Kriegsministerium wird zum schweren Vorwurf gemacht, dass die Kriegsvorbereitungen gänzlich unzulänglich waren, obwohl Rumänien im Laufe der Verhandlungen mehr als hinreichend Zeit gehabt hätte, alle Vorkehrungen auf das sorgfältigste zu treffen.

Aus der Umgebung des Zaren verlautet, dass der Zar empört sein soll über das egoistische Vorgehen Rumäniens, das aus selbstsüchtigen Gründen die besten Kerntruppen nach Siebenbürgen sandte und an einen Kampf an der übrigen Grenze nicht im geringsten dachte. Man erwartet, dass im Kriegsrate den Vertretern der rumänischen Armee sehr heftige Vorwürfe gemacht werden und dass voraussichtlich die Forderung aufgestellt werden wird, eine gänzliche Umgruppierung der rumänischen Armee vorzunehmen.

Daniel Carstens.

Skizze von Paul Alexander Schettler.

(Nachdruck verboten.)

Der Dorfschullehrer Daniel Carstens ging durch den späten Abend die Dorfstrasse hinunter der verscheidenden Sonne nach. Der Himmel war in lodernde Glut aufgegangen, die Farben verschlangen und verbrannten einander, es war wie ein Verbluten des sterbenden Lichts, ein Tumult, eine letzte Ekstase. Dorfschullehrer Daniel Carstens rückte seine Brille und sah mit trüben Augen erschauernd dem Naturspiel zu. Auch in seinem Inneren war etwas, das sich aufbäumte vor Schmerz und Zorn; und doch nur wie ein letztes Aufflackern einer verlöschenden Glut war. Nein, er schaffte es nicht mehr, er war zu alt geworden, um noch den Kampf aufzunehmen!

Seit der junge Lehrer zu den Fahnen geeilt war, hatten sie ihn, den alten Ausgeschiedenen, mit der Vertretung bestellt. Ob er auf ein paar Monate die verwaiste Lehrerstelle wieder übernehmen wolle?

Wie gerne hatte er zugesagt. Konnte er doch so im Alter noch dem Vaterlande nützen und brauchte nicht untätig zuzusehen, wie die Jugend und Mannheit das Vaterland auf ihre starken Schultern nahmen. Er würde es wohl noch schaffen, so lange der Krieg dauerte, hatte er gemeint und an seine langjährige schulmeisterliche Vergangenheit mit geheimem Stolz gedacht. Und er hatte sich um Jahre jünger gefühlt bei dem Gedanken, wieder Schule halten zu dürfen, und war, als erfüllte ihn die alte Wirkungsstätte mit neuer Kraft, erhobenen Hauptes und froher Hoffnungen voll zum ersten Male wieder seit langer Ruhezeit in die Schulstube getreten, in der er selbst einst ein Menschenalter gewirkt und gebaut hatte.

Er war richtig jung geworden in den Tagen, da er aus der Ruhe des Alters wieder zurück in die Arbeit des Tages gerissen wurde. Er vergass, dass Jahre der Arbeit hinter ihm lagen, die ihm den Scheitel gebleicht, die Augen stumpf gemacht und den Rücken gekrümmt hatten. Er fühlte schlummernde Kräfte, eingeschlafene Energien wach werden, sein Gedächtnis wurde hell und sein Wissen schien durch das Brachliegen der letzten Jahre nicht geschwunden.

Er hatte sich selbst nicht zugetraut, was er noch zu leisten vermochte. Auch die Zucht hielt er aufrecht — die erste Zeit wenigstens.

Aber es blieb ja nicht bei den wenigen Monaten des Aushelfens. Der Krieg endete nicht, und der junge Schullehrer kam nicht zurück, um den alten abzulösen. Daniel Carstens wartete und wartete.

Bei dem frohen, verheissungsvollen Anfang war es nicht geblieben. Daniel Carstens zwar hatte vergessen, dass er alt war, aber seine Schüler merkten es und vergassen es nicht, und bald liessen sie es auch ihn merken. Da waren einige ausgewachsene Buben, die der Zucht der Mutter entwachsen waren und deren Väter im Felde standen. Die hatten es bald heraus, dass dem alten Lehrer die Hände zitterten, wenn er das Lehrbuch hielt, dass seine Augen trüb geworden, wenn sie auch noch so drohend blitzten, und dass seine Lehrmethode veraltet war und von dem abwich, was ihnen der junge Lehrer zu geben wusste. Sie waren die ersten, die dem Alten gegenüber aufsässig wurden. Und da Daniel Carstens ihrer nicht Herr wurde, fingen auch die anderen an und achteten ihn nicht mehr.

Da war besonders der eine, Kaspar Tückers, der trieb es bunt wie keiner. Der alte Lehrer hatte es mit ihm in Güte versucht, hatte ihm zugeredet und ihn eindringlich vorgenommen, war aber auf einen wilden Trotz gestossen. Und als das Mass überfloss und Carstens zum äussersten greifen wollte, zur Züchtigung, da hatte der Kaspar Tückers seine Hand gegen den alten Lehrer erhoben . . .

Was galt es, dass sie den Kaspar Tückers bald darauf zum Heeresdienst einzogen. Jenes Erlebnis brannte in der Seele des alten Lehrers tief und schmerzlich fort. Keine Zeit löschte es aus und kein freudiger Erfolg vermochte es ihn vergessen zu lassen.

Nie zuvor hatte er so schmerzlich erkannt, dass er zu alt und zu verbraucht war, um noch an dieser Stelle stehen zu dürfen, und wenn ihn nicht das Bewusstsein, dass nicht er allein Opfer bringen musste in dieser Zeit, zur Pflicht angetrieben hätte, er würde die Schulstube nicht mehr betreten haben.

Seitdem waren Monate wieder ins Land gegangen. Noch immer währte der Krieg und forderte auch von ihm, auszuhalten, festzustehen und zu warten, bis seine Ablösung kam. Sein Los war nicht leichter geworden. War ihm schon die neugeweckte Schaffenslust und das Bewusstsein seiner Kraft genommen, so stellte sich immer ernster die Sorge ein, dass die Keime, die er in resignierender, wenn auch emsiger und pflichtgetreuer Tätigkeit in die jungen Menschenseelen legte, taube Früchte bringen

Die Kabinettskrise in Griechenland.

Noch keine Lösung der Ministerfrage.

Athen, 13. September. (KB.)

(Havas-Meldung.) Die Kabinettsfrage ist noch nicht gelöst.

Heute fand keine amtliche Beratung statt.

Neue Berufung Skuludis?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 14. September.

Die „Information" meldet aus Athen, König Konstantin habe die Ansicht kundgegeben, Skuludis von neuem mit der Kabinettsbildung zu betrauen.

Nach einer Londoner Meldung berief der König den Kronprinzen nach Athen zurück, wo ein Familienrat stattfinden soll.

Nach Berichten französischer Blätter werden nicht nur die antivenizelistischen Reservistenligen, sondern, dem allgemeinen Verbot, Waffen zu tragen, entsprechend, auch die venizelistischen Gegengründungen aufgelöst.

Widersprechende Meldungen.

Lugano, 13. September. (KB.)

Während „Secolo" berichtet, die Entente rede Zaimis zu, er möge auf seinem Rücktritt nicht bestehen, erfährt „Corriere della Sera" aus London, dass die dortige griechische Gesandtschaft mitgeteilt hat, der König habe das Rücktrittgesuch Zaimis angenommen.

Der politische Lage in Athen sei äusserst verwickelt.

Beratungen des Königs.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 14. September.

„Corriere della Sera" bringt eine Meldung aus Athen, wonach ausser Venozelis auch Gunaris zum König berufen wurde. Es sei noch kein Anzeichen dafür vorhanden, dass die Krise nach dem Wunsch und den Interessen der Entente enden werde.

Neue Einberufungen in Griechenland

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 14. September.

Die griechische Regierung beruft acht Klassen von Reservisten ein, die bei der Mobilisierung übergangen worden sind.

Der letzte Akt der serbischen Tragödie.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 14. September.

In den amtlichen Berichten über die Tätigkeit des Ententeheeres bei Saloniki ist gewöhnlich nur von Artilleriegefechten die Rede. Wenn aber Infanterieangriffe stattfinden, sind ausschliesslich Serben daran beteiligt.

Die serbischen Korps sind die einzige Heeresabteilung General Sarrails, die bisher wirklich gekämpft haben. Von den Engländern, Franzosen, Italienern, Russen und Senegalesen verlautet kein Wort.

Es ist der letzte Akt der serbischen Tragödie, der sich hier abspielt. Das serbische Kontingent hat eine Stärke von höchstens 60.000 Mann und setzt sich fast ausschliesslich aus Mannschaften des letzten Aufgebotes und früheren Untauglichen zusammen. Alle Waffenfähigen sind tot. Allein auf Corfu liegen deren 40.000 begraben, die nach den furchtbaren Entbehrungen des Rückzuges gestorben sind.

Ausserdem ist es Tatsache, dass Athen von serbischen Deserteuren überfüllt ist. In den Athener Kaffeehäusern sieht man heute noch zahlreiche serbische Offiziere, die sich weigern, an die Front zurückzukehren.

Vormarsch der Italiener im Epirus.

Genf, 13. September. (KB.)

Nach Pariser Meldungen der Schweizer Blätter rücken die Italiener im Epirus ununterbrochen vor.

Die ausgezeichnete Lage Bulgariens.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 14. September.

Der bulgarische Finanzminister Tonschew äusserte sich zu einem Mitarbeiter des „Az Est": Die militärische, wirtschaftliche und politische Lage Bulgariens ist ausgezeichnet. Unser Bund hat es nicht notwendig, die neutralen Staaten durch Versprechungen und materielle Vorteile zu verlocken. Wer ethische Kraft in sich fühlt, möge unserem Beispiel folgen, wer nicht, der soll sich an das Beispiel Belgiens, Serbiens und Montenegros, namentlich aber an die Schmach Rumäniens halten.

Absperrung Englands vom Verkehr.

Unterbrechung des telegraphischen Verkehrs mit London.

Amsterdam, 13. September. (KB.)

Das Reutersche Bureau teilt den Blättern mit, dass es seit halb ein Uhr morgens kein Telegramm mehr aus London erhalten habe. Die Reuteragentur erfährt, dass auch sonst keine Telegramme aus London eintrafen, obwohl nach Mitteilung des Telegraphenamtes die telegraphische Verbindung mit London normal ist.

Unmöglichkeit eines Anlaufens englischer Hafenplätze.

Rotterdam, 13. September. (KB.)

Alle Schiffe in Rotterdam, die nach England auslaufen wollten, erhielten die Nachricht, dass die Ankunft in englischen Häfen unmöglich ist.

Einstellung des englisch-holländischen Postverkehrs.

Haag, 13. September. (KB.)

Die Postdirektion teilt mit, dass der Postverkehr nach und über England bis auf weiteres eingestellt ist.

Grosse russische Truppenverschiebungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 14. September.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, sollen russische Truppen von der Kaukasusfront an die Westfront gesendet werden. Eine bedeutende Umgruppierung sei im Gange. Infolgedessen werde in der nächsten Zeit ein verhältnismässiger Stillstand der militärischen Operationen in Kleinasien stattfinden.

---

möchten, deren er sich schämen müsste und die die ihm anvertraute Generation ihm später mit bitterem Gedenken danken würde.

Seit jenem verhängnisvollen Ereignis war es ja nicht besser geworden in seinem Amt. Und wenn Daniel Carstens Hände nun bisweilen noch ärger zitterten und seine Augen noch stumpfer geworden schienen, so hielt vielleicht nur ein eingeborenes Mitleid die ärgsten Buben vor Ausschreitungen zurück, wie sie Kaspar Tückers verübte, aber gebändigt oder zum Fleiss gezwungen hätte sie der alte Lehrer nicht. Das wussten sie wie er. So ertrug er alles mit einer Milde, wie sie seine müde gewordenen Kräfte von ihm forderten und wie sie anderseits wohl angetan war, den jungen Uebeltätern feurige Kohlen auf das schuldbewusste Haupt zu sammeln.

In den zwei Jahren, da er den jungen Lehrer abgelöst hatte und wieder den Schuldienst versah, war Daniel Carstens älter geworden, um viele Jahre älter, ein müder, vergrämter Mann, der nur auf eines wartete, auf die Ablösung, so oder so. Tag für Tag ging er seinen Weg zur Schule und tat seine Pflicht, so gut er es vermochte. Sie taten sie ja auch, die jungen da draussen, und verbrauchten sich in hartem, zermürbendem Dienst an der Front.

Wenn nur jene Sorge nicht gewesen wäre, die ihm am Herzen frass, die Sorge, dass er es schlechter machte, als die draussen, dass es nur ein Trugbild war von Segen, den er mit seinem Wirken auszurichten vermöchte, dass auf ihn später der Fluch zuchtloser Menschentums, verwahrloster, zügelloser Generationen fiel, auf ihn, der nicht allein das Erbe des Lehrers, sondern auch das der ins Feld gezogenen Väter übernommen hatte.

Es war wie ein Aufbäumen in ihm, ein Auflehnen gegen die müde Körperlichkeit, wenn diese Gedanken ihn überfielen, und in seiner Seele klaffte ein Zerrissenes, das immer von neuem blutete und schmerzte, der Zwiespalt zwischen Wollen und Vermögen.

Wie das verflackernde Licht der sinkenden Sonne, musste Daniel Carstens denken, so flammte auch sein Herz noch einmal in heissen, roten Strahlen jäh vor dem Erlöschen auf, als müsse es sich noch einmal verschwenderisch verschenken, bevor die Nacht kam. Und er bog, während ihn ein kühler Lufthauch fröstelnd erschauern liess, hastigen Schrittes ins Dorf zurück, seiner Wohnung zu.

Da sah er schon von ferne eine Gestalt an den Stufen der Lehrerwohnung lehnen. Erst als er näherkam, erkannte er, ein Soldat war das, ein verwundeter Soldat in waffenlosem Rock und den Arm in der Binde. Und da er näher herzukam, reckte sich der Soldat und nahm eine stramme, wenngleich unbeholfene Haltung ein, also dass Daniel Carstens vor ihm stehen blieb.

„Kennen Sie mich noch, Herr Lehrer?" fragte der Verwundete mit verlegenem Räuspern.

Daniel Carstens musterte das gebräunte Gesicht des jungen Mannes scharf: „Kaspar Tückers?" staunte er und fasste sich an den Kopf.

„Ja, der bin ich, Herr Lehrer, Kaspar Tückers."

„Und was willst Du von mir, Kaspar?" fragte Daniel Carstens.

Der Soldat stotterte. „Ich — ich — wollte, ich bin gekommen, Herr Lehrer, Sie wissen doch von damals. — nun ja, und da wollte ich den Herrn Lehrer fragen, ob er mir das vergeben kann, das von damals —"

„Ich — weiss — nicht — was," sammelte sich der Lehrer unsicher.

„Ich bin schlecht gewesen, Herr Lehrer," sagte Kaspar leise, „ich habe es nicht verwinden können, was ich getan habe, — auch draussen nicht, Herr Lehrer, — und was habe ich alles versucht, — aber es hat immer weiter gebrannt hier drinnen, es hat mich verfolgt immer und überall, und darum bin ich gekommen, Herr Lehrer —!"

„Du bist ja verwundet, Tückers!" unterbrach ihn Carstens.

„Ach, der Arm, ich habe nichts gespürt, wie das, — das, was ich Ihnen damals angetan habe. Ich habe nicht Ruhe gehabt, bis ich wieder daheim bin und mir der Herr Lehrer den Stein vom Herzen nimmt —"

Er hielt dem alten Lehrer die Hand hin, die linke, unverwundete. Daniel Carstens sah ihm fest in die Augen und ergriff die dargebotene Soldatenhand und hielt sie lang und innig fest.

Er sagte kein Wort, aber seine Augen sagten alles, seine Augen, in denen heller, strahlender Glanz stand, und ein weltfernes Lächeln. Und leise, leise nickte Daniel Carstens mit dem Kopf, sah in den dunkelnden Himmel, wo sich die ersten Sterne auftaten, und ging still in sein Lehrerhaus.

In derselben Nacht noch ist Daniel Carstens durch einen Höheren aus seinem Amt abberufen worden. Man fand ihn nächsten Morgen auf seinem Lager tot, doch ein verklärtes Lächeln um den harten, schweigsamen Mund.

Graf Tisza gegen die Einberufung der Delegationen.

Budapest, 13. September. (KB.)

In der heutigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses begründeten die Abgeordneten Graf Andrassy und Apponyi ihre Anträge über die Einberufung der Delegationen.

Ministerpräsident Graf Tisza erklärte hiezu: Der Herr Abgeordnete möge mir glauben, niemand wünscht wärmer als ich, dass die Harmonie der Seelen, dass das Gefühl des Aufeinanderangewiesenseins und der Interessengemeinschaft zwischen Oesterreich und Ungarn so kräftig als möglich zum Ausdrucke kommt, und niemand bedauert es mehr als ich, wenn diesbezüglich störende Momente auftauchen. (Beifall rechts.) Das wichtigste dieser störenden Momente ist gewiss die Frage der Approvisionierung. In Ungarn war eine so schlechte Ernte, wie schon lange nicht, so dass wir verhältnismässig wenig im Interesse der Approvisionierung von Oesterreich tun konnten, viel weniger als wir hätten tun mögen. Gerade in dieser Frage muss, wie in jeder anderen, jeder Ungar mit dem grössten Nachdruck dahin wirken, dass diese störenden Eindrücke und Missverständnisse aus der österreichischen öffentlichen Meinung ausgeschaltet werden. Wir müssen uns aber auch sehr entschieden davor hüten, uns in die inneren Angelegenheiten des österreichischen Staates einmischen zu wollen. (Lebhafter Beifall rechts und im Zentrum.)

Graf Tisza erklärte, er müsse zwei Dinge feststellen: Zunächst, dass aus der Tatsache, dass das österreichische Parlament nicht funktioniere, dass der österreichische Ministerpräsident seltener Gelegenheit hat, vor der Oeffentlichkeit aufzutreten, überhaupt nicht folgt, dass er auf dem ganzen Gebiet der gemeinsamen Angelegenheiten nicht seinen paritätischen Einfluss zur Geltung bringen würde. Anderseits möchte er auf eine Tatsache die Aufmerksamkeit des Hauses lenken, dass die bisherige österreichische Praxis tatsächlich dahinging, dass, insofern die Delegation, die in dem betreffenden Jahre hätte gewählt werden sollen, nicht gewählt sein sollte, die im vorgegangenen Jahre gewählte Delegation funktionieren kann. Dies wurde aber bisher immer bloss auf die im vorangegangenen Jahre gewählte Delegation bezogen. (Heiterkeit und Zwischenrufe links, „Hört, hört!"-Rufe rechts.) Ich nehme weder für, noch gegen die Auslegung Stellung. Ich wollte bloss darauf verweisen, dass die vom Abgeordnetenhaus vorgebrachten Präzedenzfälle nicht den gegenwärtigen Fall decken. Der Herr Abgeordnete sagte, dass es Pflicht Oesterreichs gegenüber Ungarn ist, eine Delegation zu wählen, dass also Ungarn berechtigt ist, Oesterreich zur Erfüllung seiner Pflicht zu drängen. Das ungarische Gesetz halten wir für uns verpflichtend. Die Oesterreicher halten ihr Gesetz für verpflichtend; aber kein Staat gab mit dem 67er Gesetz dem anderen einen Rechtstitel zur Einmischung. Deshalb würde ich es für einen Fehler, für ein gefährliches Präzedenz und für eine Aufmunterung österreichischer Bestrebungen halten, wenn wir uns jetzt in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs einmischen wollen. Infolgedessen bin ich zu meinem Bedauern nicht in der Lage, dem Antrage des Herrn Abgeordneten zuzustimmen.

VI. Oesterr. Klassenlotterie.

IV. Klasse, zweiter Tag.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 14. September.

Es gewannen: **100.000 Kronen:** 12.406.
40.000 Kronen: 38.123.
10.000 Kronen: 35.647.
Je 5000 Kronen: 7836, 32.385, 37.502.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 13. September. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:
Grosses Hauptquartier, den 13. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern:

Von neuem ist die Schlacht nördlich der Somme entbrannt. Unsere Truppen stehen zwischen Combles und der Somme in schwerem Ringen. Die Franzosen sind in Bouchavesnes eingedrungen. Die Artilleriekämpfe nehmen auf beiden Seiten des Flusses mit grosser Heftigkeit ihren Fortgang.

Front des deutschen Kronprinzen:

Rechts der Maas sind französische Angriffe im Thiaumontabschnitt und in der Souvilleschlucht gescheitert.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Die Lage ist unverändert. Kleinere russische Vorstösse wurden nördlich der Dwetenmündung und bei Garbunowka (nordwestlich von Dünaburg) abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

In den Karpathen setzten die Russen auf der Front von Snotrec (südwestlich von Zabie) bis zur Goldenen Bistritz zu einem einheitlichen Massenstoss an. Sie wurden überall unter den grössten Verlusten von unseren tapferen, unter dem Befehl des Generals v. Conta stehenden Truppen abgeschlagen.

In Siebenbürgen sind deutsche Truppen im Abschnitt von Hermannstadt (Nagyszeben) und südöstlich von Hötzing (Hatszeg) mit den Rumänen in Gefechtsfühlung getreten.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Bewegungen in der Dobrudscha vollziehen sich planmässig.

An der mazedonischen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Silistria.

Es ist alter, blutgetränkter Boden, die Gegend der Festung Silistria, die die Bulgaren genommen haben. Immer wieder ist diese Donaufestung heiss umstritten worden; Russen und Türken haben um den wichtigen Platz gerungen, und erst vor drei Jahren hat, nachdem die Bulgaren heimtückisch von den Rumänen überfallen worden waren, das bis dahin bulgarische Silistria zum letzten Male seinen Besitzer gewechselt. Die Rumänen, die durch ihre Hinterlist ohne Opfer in den Besitz der Stadt gelangt waren, haben Silistria zur Kreishauptstadt gemacht und vermutlich die alten Festungswerke neu ausgebaut und verstärkt. Die Stadt hat reichlich 12.000 Einwohner, und diese Bewohnerschaft bildet ein buntes Völkergemisch. Zur Hälfte besteht sie noch aus Türken; ausserdem sind Bulgaren, Rumänen, Griechen, Armenier und Juden vertreten.

Silistria ist eine uralte Siedlung und bestand unter dem Namen Durcstorum schon im klassischen Altertum. Bewegt und wechselvoll war bis zum heutigen Tage seine Geschichte. Im Jahre 1595 wurde es von den Türken eingenommen und nach hartem Kampfe eingeäschert, nachdem es schon zwei volle Jahrhunderte hindurch stets ein Spielball zwischen Walachen und Osmanen gewesen war. Im Jahre 1811 wurde die türkische Festung von den Russen belagert und, da sie nicht vorbereitet war, nach fünf Tagen eingenommen. Weit länger und heisser berannt wurde jedoch Silistria im Kriege von 1828 und 1829. Während des Aufstandes in den Donaufürstentümern erschienen die Russen am 21. Juli 1828 vor Silistria, um die stark befestigte Stadt zu belagern. Der Pascha von Silistria machte seinem Gegner aber soviel zu schaffen, dass dieser am 10. November 1828 die Belagerung als ergebnislos abbrach. Am 17. Mai des nächsten Jahres erschienen die Russen, stärker als zuvor, aufs neue vor der Donaufeste, um sie nunmehr mit grösster Hartnäckigkeit zu berennen. Aber auch die Türken hatten nichts unterlassen, den für sie sehr wichtigen Donauübergang mit allen Mitteln der Verteidigungskunst zu halten. Sie machten Ausfälle, liessen Minen springen, behinderten die Belagerer nach Kräften in ihren Arbeiten, und erst als in der völlig eingeschlossenen Stadt die Not und der Hunger um sich griffen, übergaben sie nach siebenwöchiger Verteidigung die Festung dem General Krassowski, den die Belagerung eine für damalige Verhältnisse ungeheure Menge Munition und 3000 Mann gekostet hatte.

Von neuem erschienen die Russen im Jahre 1854 während des Orientkrieges vor Silistria, mussten jedoch die Belagerung aber nach mehreren Wochen ohne Erfolg aufgeben. Im russisch-türkischen Kriege 1877/78 wurde abermals um die Festung gekämpft; die Russen erschienen 1877 vor Silistria und schlossen die Stadt ein. Nach dem Waffenstillstand von 1878 wurde Silistria von den Türken geräumt und kam durch den Berliner Vertrag vom 13. Juli 1878 an das Fürstentum Bulgarien. Auf dem Berliner Kongress wurde auch die Schleifung der Festungswerke beschlossen; in Wirklichkeit ist sie aber niemals erfolgt, und die erst 1877 durch vorgeschobene Werke auf den die Stadt umgebenden, 120 Meter hohen Hügeln erheblich verstärkten Festungsanlagen sind bestehen geblieben.

Lokalnachrichten.

Das Ergebnis der Roten Kreuz-Woche in Galizien. Das Gesamtergebnis der Roten Kreuz-Woche in Galizien ergab den Bruttoertrag von K 1,036.062·54. Von diesem Betrag entfallen auf die Stadt Lemberg K 59.671·59, auf das Lemberger Ukrainische Komitee K 5671·46, auf die Stadt Krakau K 36.603·— und auf die Provinz K 934.584·46. Nach Abzug der Gesamtauslagen im Betrage von K 40.676·84 bleibt ein Reinertrag von K 995.385·70, wovon die Kriegsfürsorge ein Drittel, K 331.795·23, und der Landesverband vom Roten Kreuze zwei Drittel, K 663.590·47, erhält.

Spende. Zur Unterstützung von galizischen Waisenkindern nach gefallenen Helden hat Frau Anna Tremba der Administration unseres Blattes den Betrag von 10 Kronen überwiesen, der seiner Bestimmung zugeführt wurde.

Kaninchenfleisch. Die städtische Fleischbank am Heiligen Geistplatz verkauft von nun an Kaninchenfleisch jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag statt, wie bisher, Mittwoch und Samstag.

Albert Bassermann im Film ist genau so gewaltig wie im gesprochenen Drama. Seine eindringliche Mimik, die unübertreffliche Ausdrucksfähigkeit seiner Bewegungen, die charakteristischen Masken heben ihn im Lichtbilde über alle anderen Darsteller empor. Paul Lindau hat für Bassermann seine Novelle „Im Fieber" zu einem dreiaktigen Filmdrama „Du sollst nicht töten" bearbeitet und dem Kino „Apollo" gebührt der Dank, dieses hervorragende Filmwerk für Krakau erworben zu haben. Es bleibt nur bis morgen auf dem Programm und wer den grössten deutschen Tragöden im Film sehen will, muss sich beeilen. Nicht vergessen werden darf die tadellose Musikbegleitung Kapellmeisters Richter, die an Diskretion ihre Rivalen weit übertrifft.

Kleine Chronik.

Deutsche Seeflugzeuge haben am 11. ds. vor und südlich von Constantza russische Seestreitkräfte angegriffen. Am 12. ds. haben sie im Rigaischen Meerbusen einen gleichen Angriff unternommen. Beidemal wurden Treffer erzielt, beim zweiten Angriff ein feindlicher Zerstörer versenkt. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

Griechenlands Anschluss an die Entente glaubt der Korrespondent der „Daily Mail" verschiedenen Anzeichen diplomatischer Natur entnehmen zu können. Angeblich soll Griechenland auf einen Vertrag verpflichtet werden und sich auf die Gerechtigkeit und den Edelmut der Alliierten verlassen. . . .

Verschiedenes.

Der Rumäne im Nationalitätenmärchen. Zu den interessantesten Märchen der Ungarn zählen diejenigen, deren Zweck es ist, in witziger Weise die als typisch geltenden Eigenschaften der verschiedenen nebeneinander hausenden Völker hervorspringen zu lassen. In diesen Märchen, die der Märchenforscher Schullerus als „Nationalitätenmärchen" bezeichnet hat, wird der Rumäne stets als feige und hinterhältig geschildert. Man stellt ihn in moralischer Hinsicht auf eine Höhe mit dem Zigeuner. Als der Heiland am Kreuze hing — so erzählt ein solches Geschichtlein — traten die Völker in Siebenbürgen zusammen und berieten, auf welche Weise wohl der Herr Christus zu befreien sei. Der Ungar, feurig und ritterlich, zog sofort das Schwert aus der Scheide und rief begeistert: „Drauf, Brüder! Hauen wir ihn heraus von den römischen Soldaten!" Der Deutsche, der sein Ziel auf dem Wege des Rechtes zu erreichen wünschte, meinte: „Nein! Richtiger ist es, wir reichen eine Bittschrift ein an den Herrn Landpfleger. Vielleicht gibt er ihn dann frei!" Der Rumäne jedoch, feige und schlau, flüsterte: „Warten wir doch lieber ab, bis die römischen Wachen in Schlummer gefallen sind! Ist es soweit, dann — stehlen wir ihn ganz einfach vom Kreuz!" Das aber hatte der Zigeuner inzwischen schon getan!

Die Finsternis in London. Seit dem 1. ds. ist London noch dunkler, als es bisher schon war. Mit diesem Tag ist eine neue Verordnung über die Beleuchtung der Stadt in Kraft getreten, die London auf denselben Grad von Finsternis bringt, der in den Provinzen bereits erreicht ist. An Lichtern ausserhalb der Wohnungen sollen nur diejenigen beibehalten werden, die für die öffentliche Sicherheit unentbehrlich sind, wobei in Bemerkungen der Presse gesagt wird, man zweifle daran, dass hier noch eine Einschränkung möglich sei. Die Innenbeleuchtung ist so einzuschränken oder zu verdunkeln, dass nur ein gedämpftes mattes Licht von irgend einer Stelle ausserhalb sichtbar ist und kein Teil des Pflasters, des Strassenkörpers oder irgend ein Gebäude oder Gegenstand ausserhalb beleuchtet wird. Das soll entweder durch Blenden, Vorhänge und Läden oder durch Dämpfung an der Lichtquelle bewirkt werden. Mit grossem Vergnügen scheint die Bevölkerung diese Verdunkelungsbefehle nicht aufzunehmen. Denn die ministerielle „Westminster Gazette" hält beispielsweise für nötig, darauf hinzuweisen, dass man ja nun schon an die Dunkelheit gewöhnt sei, und dass doch eben die Finsternis eine der wichtigsten Schutzwaffen gegen die Pläne des Feindes sei.

„Vor Tische las man's anders."

„Man höre doch endlich auf, die Rumänen unsere Schwesternation zu nennen. Es sind keine Romanen, wenngleich sie sich mit diesem edlen Namen zieren. Es ist ein Gemisch von den barbarischen Urvölkern, die von den Römern unterjocht wurden, mit Slawen, Petschenegen, Chazaren, Avaren, Tataren, Mongolen, Hunnen, Türken und Griechen, und da kann man leicht denken, was für ein Lumpenpack dabei herauskam. Der Rumäne ist noch heute ein Barbar und minderwertiges Individuum, das nur zum allgemeinen Gespött der Franzosen die Pariser nachäfft und gerne im Trüben fischt, wo keine Gefahr ist, der er möglichst aus dem Wege geht. Dies zeigte er ja schon 1913".	„Die Rumänen haben jetzt auf das glänzendste bewiesen, dass sie würdige Söhne der alten Römer sind, von denen sie ebenso abstammen, wie wir selbst. Es sind also unsere nächsten Brüder, die jetzt mit dem ihnen eigenen Mute und Entschlossenheit sich dem Kampfe der lateinischen und slawischen Rasse gegen die germanische anschliessen, mit anderen Worten, dem Kampfe für Freiheit, Kultur und Recht gegen preussische Tyrannei, Willkürherrschaft, Barbarei und Selbstsucht. So wie die Rumänen 1877 gezeigt haben, was sie an der Seite unserer tapferen russischen Bundesgenossen gegen türkische Barbarei zu leisten vermögen, so werden sie auch jetzt mit denselben Bundesgenossen gegen österreichisch-ungarisch-deutsche Barbarei und Unkultur ihr scharfes Schwert in die Wagschale werfen und diese zum Sinken bringen. Es war ja gar nicht anders zu erwarten von einem Volke, das die Ehre hat, der lateinischen Rasse anzugehören, die einst die Welt beherrschte."
„Popolo d'Italia" des Herrn Musolini vor der Kriegserklärung Rumäniens.	„Popolo d'Italia" des Herrn Musolini nach der Kriegserklärung Rumäniens.

(„F. Z.")

Theater, Literatur und Kunst.

Feldgraue Blätter aus dem Schützengraben. Herausgeber: Heinrich Otto Oehlke, Landsturmmann, zurzeit im Felde. Verlag M. Dornbusch, Elberfeld, Erholungstrasse 9. Einzelheft M. 2.25, drei Hefte im Vierteljahrsabonnement M. 6.—. Eine belletristische Soldatenzeitung, die das Schützengrabenhafte durch Maschinenschrift in Autographie festhält. Nur die Bildbeilagen sind Druck. Die Mitarbeiter — sowohl Zeichner als Dichter — tragen das feldgraue Tuch. Alle Beiträge atmen Front aus. Das sind keine gekünstelten Hinterlandspoesien, das sind nicht „Kriegsskizzen", geschrieben bei strahlenden Glühlampen im „Grand Cafe" — nein, Soldaten erzählen uns von ihrem Leben und Treiben, berichten Episoden aus den langen Kämpfen im Westen, schwingen sich gelegentlich auch zu Poesie auf, die überraschend formvollendet ist und durch ihre wuchtige Sprache packt. Neben Epischem und Volkstümlichem findet sich bisweilen auch zarteste Lyrik. Selbstverständlich kommt auch der Humor zu Wort: derb, bodenständig und echt feldgrau. In dem mir vorliegenden Juniheft 1916 sind die meisten Beiträge vom Herausgeber Oehlke. Ich kenne wenige Dichter wie diesen. Es wäre schade, wenn er in der Armee der Poesie nur Landsturmmann bliebe und nicht „aktiv" würde. E. E.

Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde. (Begründet von Dr. Josef Ettlinger. Herausgegeben von Dr. Ernst Heilborn.) Verlag: Egon Fleischel u. Co., Berlin W 9. Das 2. Septemberheft ist soeben mit folgendem Inhalt erschienen: Hans Knudsen: Theaterphilologie; Nikolaus Welter: Paul Friedrich; Paul Friedrich: Autobiographische Skizze; M. Meyerfeld: Bosies Quittung; Fritz Hunziker: Neue Kellerbriefe; Georg Witkowski: Goethe-Bücher im Weltkrieg II — Echo der Zeitungen (Die Geistreichen und der Krieg, Ruhe, Lily Braun, Hugo Salus, Verschiedenes) — Echo der Zeitschriften (Die Zukunft, Die Glocke, Hochland, März, Münchner Allgemeine Zeitung) — Echo des Auslandes (Französischer Brief) — Kurze Anzeigen von Erwin Ackerknecht, Kurt Martens, Will Scheller, Franz Graetzer, Artur Brausewetter, Kurt Münzer, Charlotte Lady Blennerhassett, Hans Franck, Hugo Bieber, H. Jantzen, Aliquis, Conrad Schmidt — Notizen — Nachrichten — Der Büchermarkt.

SPORT.

Die Semmering-Bergmeisterschaft. Die vom Oesterreichischen Radsport-Ausschuss ausgeschriebene Kriegsmeisterschaft von Oesterreich im Bergfahren gelangt Sonntag, den 17. ds., um 11 Uhr vormittags, bei jeder Witterung auf der Semmeringer Höhenstrasse zur Austragung. Der Sieger erhält die goldene Meisterschaftsmedaille und den Titel „Kriegsmeisterfahrer von Oesterreich im Bergfahren für 1916", dem Zweiten und Dritten silberne Medaillen. („Der Abend.")

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(86. Fortsetzung.)

Der Aufzug der Wanderer war in der Tat nicht gewöhnlich. Jeder von ihnen hatte einen bunten Rock, der fast bis an die Knie reichte und um die Hüften mit einem Gürtel umschlossen war, an dem allerlei Knöpfe und Zieraten glänzten. Der Rocksaum des einen war mit einem Spruche bestickt; seine Beine staken in engen bunten Hosen, während der andere mit nackten Beinen dastand. Als Kopfbedeckung dienten ihnen bunte Hauben, an deren Hörnern Schellen hingen, die bei jeder Bewegung erklangen. Unter dem linken Arm führte aber jeder von ihnen einen Dudelsack, der aus mehreren Holzpfeifen bestand, die in einem aufgeblasenen Tierbalg staken.

Spielleute waren es, Gaukler, fahrendes Volk, das in Begleitung der deutschen Bürger und Bauern überall hinzog, auf Jahrmärkten und bei Hochzeiten aufspielte, mit feiner Nase jeden Ort fand, wo es einen Schmaus gab und lustige Brüder.

Auch die Pflüger hatten die Fremden erkannt. Einer rief ihnen zu, sie sollten etwas Frohes aufspielen, dann ginge die Arbeit leichter. Diese Aufforderung begleitete er mit der Arm- und Fingerbewegung, die dem Dudelsackpfeifer eigen ist.

„Er will, dass wir ihnen etwas vorpfeifen," sagte der mit dem bestickten Rocke; doch ich glaube, wir lassen uns nicht aufhalten. Unser Weg ist noch weit."

„Mit nichten, Herr. Ich lobe Euren Eifer; aber gestattet Eurem treuen Knappen auch für Euch zu sorgen. Es ist Mittag, und nach meinem Gefühle hier unter dem Herzen zu urteilen, muss auch Euer Magen knurren. Auch wird Eurer Hüfte ein wenig Ruhe wohltun. Lasst uns also den Leuten etwas vorpfeifen und unser Essen verdienen."

Freundlich winkte er den Bauern und zeigte ihnen seine Bereitwilligkeit zum Aufspielen. Dann schritt er einem Busche zu, in dessen Schatten er ihre Säcke und Kännchen bemerkte. Sein Begleiter folgte ihm auf dem Fusse nach; doch als er über einen Graben unvorsichtig setzte, zuckte er leicht in der linken Hüfte zusammen und griff mit der Hand nach derselben.

„Merkt Ihr, Herr, wie notwendig Euch die Ruhe ist. Und seht nur, wie viel Essvorrat die haben. Wenn nur alles etwas reinlicher wäre. Doch Hunger ist der beste Koch, pflegte meine Mutter selig stets zu sagen. Und was ich noch Euch ans Herz legen wollte, hier könnt Ihr mitpfeifen oder auch nicht. Weit habt Ihr es ohnehin noch nicht gebracht und auffallend wird es just denen da nicht, dass Ihr feiert. Nur greift herzhaft zu und tut nicht so fein. Daran muss ich Euch stets erinnern. Ihr lernt es viel schwerer als das Dudeln."

Darauf begann er ein lustiges Lied zu pfeifen und lockte mit dessen Tönen die Pflüger unter den Busch. Bald trat auch aus dem Wald ein Weib und ein Mädchen hervor, die dürres Holz gesammelt hatten. Aufmerksam lauschend, umstanden sie den Spielmann, der sich auf einen Baumstumpf niedergelassen hatte und seinen Dudelsack unverdrossen bearbeitete. Als er endlich aufhörte, zündeten die Frauen schäkernd und lachend ein kleines Feuer an und rüsteten das Mahl, das sich alle wohl schmecken liessen. Willig beantworteten die Landleute den Gauklern allerlei an sie gerichtete Fragen; doch wussten sie nicht viel mehr zu sagen, als dass noch die Ungarn vor Wielicka stünden und von Zeit zu Zeit auch ihr Dörfchen aufsuchten, um ihnen allerlei wegzunehmen. Doch letzthin sagten sie, dass sie nicht so leicht wiederkämen, denn die Stadt müsste sich bald ergeben.

Da sprang der Spielmann, der das Weh in der Hüfte hatte, mit einem lauten Schreckensrufe vom Boden auf, so dass die Bauern befremdet auf ihn blickten. Der andere rief ihm aber einige Worte zu und begann einen lustigen Bauerntanz aufzuspielen, dass seine Zuhörer bald die Störung vergassen und den Rasen stampften. Behend schwangen sie die Beine und Hände, und dem Weibe und Mädchen flog dass lange Hemd dahin, das, von einem bunten Bande um die Hüften gehalten, ihr einziges Kleidungsstück bildete.

Als der Spielmann sein Tanzlied beendet hatte, hielten die Tänzer schnaufend inne. Gern hätten sie noch einmal ein Tänzchen aufgeführt, aber die Gaukler nahmen Abschied. Da gaben die guten Leute ihnen noch allerlei von ihren Vorräten auf den Weg und winkten noch lange Abschiedsgrüsse.

(Fortsetzung folgt.)

Vor einem Jahre.

15. **September.** Russische Angriffe an der bessarabischen Grenze wurden abgewiesen. — In Litauen wurde die Szczara erreicht. — Die Verfolgung auf Pinsk wird fortgesetzt. — Der Ministerrat in Rom hat beschlossen, als erste Kriegshandlung gegen die Türkei die effektive Blockade der ganzen kleinasiatischen Küste vorzunehmen.

FINANZ und HANDEL.

Der Umtausch der 4½prozentigen ungarischen Schatzscheine. Am 1. Oktober sind die im Jahre 1913 begebenen 4½prozentigen ungarischen Staatskassenscheine von 250 Millionen Kronen zur Rückzahlung fällig. An Stelle dieser Schatzscheine werden den Besitzern neue mit 5½ Prozent verzinsliche ungar. Staatskassenscheine zum gleichen Nominalbetrage zum Umtausche angeboten. Diese neuen ungarischen Schatzscheine haben wieder eine Laufzeit von drei Jahren und sind am 1. Oktober 1919 zum Parikurse rückzahlbar. Sie tragen abermals April- und Oktoberkupons und werden ohne Abzug von ungarischen Steuern, Stempeln und Gebühren eingelöst und verzinst werden. Den Besitzern wird der Umtausch nach der heute erfolgten Kundmachung bis einschliesslich 14. September 1916 angeboten. Dabei werden ihnen die neu auszugebenden 5½prozentigen Staatskassenscheine mit dem Kurse von 97.40 Prozent berechnet. Die Differenz zwischen dem Nennbetrage der eingelieferten alten Staatskassenscheine und dem Preise der neuen Staatskassenscheine, welche K 2.60 von K 100.— Nominale beträgt, wird den umtauschenden Parteien bar vergütet. Bei dem angegebenen Berechnungskurse bieten die neuen 5½prozentigen Kassenscheine zuzüglich des Anteiles an der nach drei Jahren erfolgenden Einlösung zum Parikurse eine Verzinsung von mehr als 6¼ Prozent. In finanziellen Kreisen wird angenommen, dass die Besitzer zum grössten Teile vom Rechte des Umtausches Gebrauch machen dürften. Der Umtausch erfolgt in Ungarn bei der UngarischenStaatszentralkasse und sämtlichen ungarischen Staatskassen- und Steuerämtern Ungarns; bei der Ungarischen Kreditbank, der ungarischen Postsparkasse, der Pester Vaterländischen Sparkasse, der Pester Ungarischen Kommerzialbank, der Ungarischen Eskompte- und Wechslerbank und den Filialen dieser Institute; in Oesterreich bei dem Bankhause Rothschild, der Creditanstalt, der Bodenkreditanstalt, dem Bankverein, der Länderbank, der Eskomptegesellschaft, der Unionbank, der Anglobank und ihren Filialen.

Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege. Zu ihrer im Februar 1915 erschienenen Schrift „Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege" und dem Nachtrag dazu vom Oktober 1915 hat die Disconto-Gesellschaft, Berlin, soeben einen neuen Nachtrag herausgegeben. Mit dieser neuen Veröffentlichung entspricht die Disconto-Gesellschaft vielfachen Wünschen, die nicht nur aus ihrer Kundschaft, sondern auch aus zahlreichen anderen Kreisen Deutschlands und aus dem Auslande an sie gelangt sind. In dem Nachtrag vom August 1916 wird die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft weiter bis zum Ende des ersten Halbjahres 1916 verfolgt. Die zahlreichen statistischen Tabellen, die ihm beigefügt sind, gehen noch über diesen Termin hinaus und reichen teilweise bis in den August hinein. Wie seine Vorgänger bietet auch dieser Nachtrag eine völlig objektiv gehaltene Würdigung der wichtigsten volkswirtschaftlichen Vorgänge in dem genannten Zeitraum und gibt eine willkommene Uebersicht über den Stand der Dinge. Behandelt werden nach einem kurzen Hinblick auf die allgemeine Lage u. a. der Zahlungsverkehr, die Verhältnisse der Reichsbank und der Darlehenskassen, der Devisenhandel, die Sparkassen und Depositen, die Ergebnisse der Aktiengesellschaften im Jahre 1915 und die wichtigsten Zweige unserer Grossindustrie. Der Nachtrag wird allen Interessenten kostenlos durch das Archiv der Disconto-Gesellschaft, Berlin, zugestellt.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 14. bis 17. September.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Donnerstag, den 14.: „Die schöne Marseillanerin", Schauspiel in 4 Aufzügen von P. Baton.

Freitag, den 15.: „Die Csardasfürstin", Operette in 3 Aufzügen von E. Kalman.

Samstag, den 16.: „Die Csardasfürstin".

Sonntag, den 17. um halb 4 Uhr nachmittags: „Wicek und Wacek"; abends: „Die schöne Marseillanerin".

Kinoschau.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. — Programm vom 14. bis 17. September:

Das Mädchen aus der Vorstadt. Spannendes Lebensdrama in drei Akten. — Ein Tag in der Festung Krakau. Einzige und neueste Originalaufnahme Krakaus. — Der lustige Tiberius. Heiterer Schwank in zwei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 11. bis 14. September.

Kriegswoche. — Naturaufnahmen. — Zum Militärdienst einberufen. Lustspiel. — Dr. Satansohn. Lustspiel. — Das Herz eines Heiden. Drama in drei Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.